

nicht bei dieser einen Anlage bleiben werde, sondern dass es nach «Salami-taktik» weiter gehe, bis unser gemeinsames Rheintal — bis anhin ein ländlicher Raum — eine «Industriellandschaft» werde. Die Entwicklung mit der Errichtung eines Grosstanklagers im Nahbereich der Destillationsanlage gab uns recht. Inzwischen redet man auch von einer Kapazitätserhöhung bei der bestehenden Pipeline. Das Misstrauen ist heute bei der Rheintaler Bevölkerung immer noch wach. Geruchs-Immissionen wurden beispielsweise im Projektierungsstadium gutachtlich als «nicht vorstellbar» bezeichnet. **Die tatsächlich hüben und drüben feststellbaren Geruchsbelästigungen scheinen bis heute noch nicht behoben**, was das permanente Misstrauen mehr als rechtfertigt.

1974 forderten wir die Bestellung einer zwischenstaatlichen Umwelt-Kommission mit der Schweiz und Oesterreich. Dieser Kommission wären alle in Frage kommenden Projekte vorzulegen, welche eine grenzüberschreitende Wirkung, auch eine Raumwirkung, besitzen. Das internationale Nachbarrecht scheint noch immer sehr schwach entwickelt zu sein. Eine solche Kommission wäre heute nicht arbeitslos.

## Zerfall einer alten Kulturlandschaft

Seit der Erfindung der Sense im 12. Jahrhundert wird diese Landschaft durch den Schnitt der Streue und das Torfstechen geprägt. Sie ist somit auch ein Kulturdenkmal vergangener Menschenepochen. Natur und Kultur sind

untrennbar in dieser Landschaft verbunden. Darum setzt sich die LGU für die Erhaltung der Torf- und Heuhütten ein und wird die den Naturschutzorganisationen gehörenden Hütten wieder restaurieren.



## Hüttensterben im Ruggeller Riet

Natur und bäuerliche Kultur sind wie fast sonst nirgends so vereint wie in unserer einigermassen noch intakten Moorlandschaft an der nördlichen Landesgrenze. Diese letzten Streulandschaften verschwinden, wenn nicht bald Zeichen gesetzt werden. Es gibt Kreise in der Bevölkerung, die meinen, man könne dieses Ried ohne Propaganda am ehesten erhalten. Wenn es nur stimmen würde! Sicher, die laufenden Veränderungen sind nicht spektakulär, aber unglaublich stetig. Jedes Jahr ein Stück Ried weniger, entweder durch Verbuschung oder durch Düngung bedingt, jedes Jahr verschwindet mehr als eines seiner Wahrzeichen — die so markanten Torfhütten.

Erst seit 1947 lässt sich mit der ersten Landeskarte M. 1 : 10 000 der Bestand an Torf- und Heuhütten im Ried genau erheben. Die revidierte Karte aus dem Jahre 1967 und der aktuell von der liechtensteinischen Naturwacht erhobene Stand bilden weitere Daten. Waren es 1947 noch 101 Hütten im Schellenberger und Ruggeller Riet (noch früher waren es wahrscheinlich weit mehr), so gab es 1967 noch 46 Hütten, 1978 sind es gerade noch 24, wovon gar 8 in gutem baulichen Zustand. **Innert 30 Jahren ein Schwund auf ein Viertel!**

Die Erhebung des heutigen Verwendungszweckes zeigt es deutlich, die letzten Hütten werden kaum noch benutzt, die landwirtschaftliche Nutzung hat sich geändert: mehr als die Hälfte der noch bestehenden Hütten hat ausge-

dient. Acht Hütten werden als Geräteunterstand benutzt, in zwei Hütten wird noch Heu gelagert. In keiner einzigen liegt Torf.

Die Entwicklung verläuft ähnlich wie im Alpenraum, wo die Magerheuhütchen ebenfalls zusammenbrechen. Im Maurer Ried sind die einst ebenfalls

bestehenden Torfhütten gänzlich verschwunden. Kann die Entwicklung im Ruggeller Riet nicht abgestoppt werden, wird ein heimatkundlich bedeutsamer Teil der ehemaligen Nutzungsform, nämlich das «Torfstechen» und seine Lagerung, bald nur noch der Vergangenheit angehören.

